

EWA GRZESIUK

GNOTHI SAUTÓN ODER DIE LITERATUR
UND MENSCHENKENNTNIS IM 18. JAHRHUNDERT
GEWÄHLTE ASPEKTE

Wenn man über die Entdeckung des Individuums im 18. Jahrhundert und über die damit zusammenhängende Frage der Selbst- und Fremderkenntnis nachdenkt, kommt man wohl zu allererst auf zwei Verse des *Essay on Man* von Alexander Pope: „Know then thyself, presume not Gott to scan, the proper study of mankind ist man“¹. Man würde allerdings einer Täuschung unterliegen, diesen 1732-1738 publizierten Text (die ersten zwei Episteln erschienen 1732) für den Anfang des aufwachenden anthropologischen Interesses in Deutschland des 18. Jahrhunderts zu halten. Die antike Maxime „*gnothi sautón*“, die über dem Eingang zum Tempel in Delphi eingraviert war, an die Pope offensichtlich rekurriert, erfuhr zur Zeit der Renaissance eine Wiederbelebung und erfährt in der europäischen Aufklärung eine erneute Hinwendung.

1. DIE QUELLEN DES INTERESSES AM MENSCHEN

Dies war allerdings ein langwieriger Prozess, in dessen Laufe sich der Mensch seiner Zugehörigkeit zur Gattung Mensch einerseits und seiner Einmaligkeit und der ihn von anderen Menschen unterscheidenden Merkmale andererseits bewusst wurde. Weil jede Reflexion – sei es philosophischer,

Dr. EWA GRZESIUK – Dozentin des Lehrstuhls für Deutschsprachige Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts am Institut für Germanische Philologie KUL; Korrespondenzadresse: IFG KUL, Al. Raławickie 14, 20-950 Lublin; E-Mail: ewa.grzesiuk@kul.lublin.pl

¹ *Epistel II*, Anfang: *Alexander Pope's Versuch am Menschen In vier Briefen an Herrn St. John Lord Bolingbroke*. Aus dem Englischen übersetzt von J.J. HARDER. (Engl./Dt.). Hrsg. von Herrn KLOB. Halle 1772, S. 20.

anthropologischer, literarischer oder ästhetischer Natur – im 18. Jahrhundert an die Philosophie gebunden ist, gibt diese Disziplin den notwendigen Hintergrund für die Entwicklung und Emanzipation dieser Disziplinen ab. Einen eindeutigen Einbruch, infolge dessen das wissenschaftliche Forschungsobjekt Mensch ins Zentrum des Interesses rückt, verursacht die erkenntnistheoretische Neubestimmung der Erkenntnisquellen, die die cartesianische Selbstgewissheit der Vernunft in Frage stellte. Die Bindung der menschlichen Erkenntnis an den Erfahrungs- und Sinnesbereich, die Locke besonders akzentuiert² und dank seiner Nachfolger auch in Deutschland Verbreitung findet, zwingt die obere Erkenntnisquelle Vernunft, die auf die angeborenen Ideen (*ideae innatae*) angewiesen ist, der unteren Erkenntnisquelle (Sinneserfahrung) allmählich Platz zu räumen, so dass diese im Laufe des Jahrhunderts zum *analogon rationis*³ avanciert. Während es den Cartesianern ausreichte, das Ich im Rekurs auf den Denkprozess durch das Cogito zu bestimmen, werten die Opponenten – die Anhänger des Empirismus bzw. Sensualismus – einen neuen, bisher unterdrückten Bereich auf, so dass unter den deutschen Philosophen Christian Thomasius das Postulat äußern kann, den „ganzen Menschen“⁴ zu erforschen. Denn der Eklektiker und Vater der Popularphilosophie findet keine für den Menschen würdigere Beschäftigung als die Selbsterkenntnis: „Ich habe behauptet, dass unter allen Künsten und Wissenschaften keine edler und nothwendiger sey als die Erkänntniß seiner selbst“⁵. Dass die Selbst-

² Vor Locke war dieser Ansatz allerdings in der mittelalterlichen Philosophie bekannt: u.a. Thomas von Aquin mit seinem „Nihil es in intellectu, quod non prius fuerit in sensu“. *Quaestiones disputatae de veritate*, 2,3,19.

³ Alexander Gottlieb BAUMGARTEN: *Theoretische Ästhetik. Die grundlegenden Abschnitte aus der „Aesthetica“ (1750/58)*. Übersetzt und herausgegeben von Hans Rudolf SCHWEIZER. Lat.-Dt. 2. Aufl. Hamburg 1988², S. 2: „Aesthetica (theoria liberalium artium, gnoseologia inferior, ars pulchre cogitandi, ars analogi rationis) est scientia cognitionis sensitivae“. In dt. Übersetzung: „Die Ästhetik (als Theorie der freien Künste, als untere Erkenntnislehre, als Kunst des schönen Denkens und als Kunst des der Vernunft analogen Denkens ist die Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis“ (S. 3).

⁴ Christian THOMASIUS: *Einleitung zur Vernunftlehre*. Halle 1691 (ND Hildesheim 1968), S. 95: „Wenn der Mensch nicht weiß, worinnen seine Vernunft besteht, wie will er dieselbe brauchen die Wahrheit zu erforschen. Wie will er aber wissen, was seine Vernunft seyn wenn er nicht vorher weiß, was der gantze Mensch sey“. Zur Formel vom ganzen Menschen vgl.: Art. „Mensch, ganzer“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim RITTER. Bd. 5. Darmstadt 1980, Sp. 1106-1111; der Hinweis bei: Panajotis KONDYLIS: *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*. 2. Aufl. München 1986, S. 549; Ulrich GAIER: »... ein Empfindungssystem, der ganze Mensch«. *Grundlagen von Hölderlins poetologischer Anthropologie im 18. Jahrhundert*. In: *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. DFG-Symposium 1992*. Hrsg. von Hans-Jürgen SCHINGS. Stuttgart/Weimar 1994, S. 724-746.

⁵ Christian THOMASIUS: Vorwort zur: *Ausübung der Vernunftlehre*. Halle 1691, nicht paginiert.

erkenntnis auch Gefahren in sich birgt, erfährt der Philosoph am eigenen Leibe, als er sie selber auszuüben versucht und daran scheitert: Während die *Einleitung zur Sittenlehre*⁶ noch von seinem voluntaristischen Optimismus getragen wird, der Wille des Menschen sei die Kraft, die den Verstand überragt und steuern kann, muss er im Schlussteil seiner *Ausübung der Sittenlehre*⁷ gestehen, sein eigener Wille wäre allzu verderbt und schwach, als dass er vom Verstand hätte gereinigt werden können⁸. Diese Krise überwindet er allerdings, als er sich vom Einfluss der Pietisten emanzipiert. Darüber hinaus muss auch daran erinnert werden, dass Thomasius die Erkenntnis seiner selbst auf die Region der Erkenntnis von anderen Menschen, auch wider ihren Willen, ausdehnt, indem er eine neue Wissenschaft vorschlägt: *Erfindung einer wohlgegründeten und für das gemeine Wesen höchstnötigen Wissenschaft / Das Verborgene des Hertzens anderer Menschen auch wider ihren Willen aus der täglichen Conversation zu erkennen* lautet deren Titel⁹. Dieser Gedanke schien auf einen geeigneten Boden gefallen zu sein, denn danach ist eine Reihe von Handbüchern erschienen, die mehrere Auflagen erfuhren¹⁰.

⁶ Vgl. Christian THOMASIUS: *Einleitung zur Sittenlehre*. Halle 1692.

⁷ Vgl. DERS.: *Ausübung der Sittenlehre*. Halle 1696. [Vollständiger Titel: *Von der Artzeney wider die unvernünftige Liebe und der zuvorher nöthigen Erkänntniß Sein Selbst. Oder: Ausübung ...*]

⁸ Werner Schneiders schreibt hierzu: „Da Thomasius die in der ‚Einleitung zur Sittenlehre‘ noch etwas im Hintergrund verbliebene Theorie, daß das Wesen des Menschen in der Liebe bestehe, inzwischen zu einem Voluntarismus weiterentwickelt hatte, der den Vorrang des Willens vor dem Verstand und die Abhängigkeit des Verstandes von dem Willen behauptete, sah er sich, durch desillusionierende Erfahrungen mit sich selber belehrt, vor die Aporie gestellt, daß das vom noch bösen Willen beherrschte Denken unfähig sein müsse, die eigene Bosheit und das wahre Gute zu erkennen und durch diese Erkenntnis den Willen zu bessern. Die Möglichkeit der moralischen Einsicht aber war in seiner moralisch konzipierten Affektenlehre bisher vorausgesetzt worden. Nun aber glaubt Thomasius, die auf Einsicht beruhende Freiheit des Willens (als die Kraft, sich selber zu bessern), bezweifeln und endlich sogar verneinen zu müssen. Die unvernünftige Liebe erdrückt, so scheint es ihm jetzt, in allen Menschen die vernünftige Liebe bis auf einen geringen hilflosen Funken. Am Ende seiner ‚Ausübung der Sittenlehre‘ weiß sich Thomasius, der aufgrund seiner eignen moralischen Krise gleichzeitig unter den Einfluß von Pietisten und Mystikern gerät, keinen anderen Rat mehr, als die erhoffte moralischen Besserung nur noch von der göttlichen Gnade zu erwarten.“ Vorwort zu: Christian THOMASIUS: *Ausübung der Sittenlehre*. Hildesheim 1968 (Repr. Nachdr. d.A. Halle 1696, S. V-VI.

⁹ Christian THOMASIUS: *Erfindung einer wohlgegründeten und für das gemeine Wesen höchstnötigen Wissenschaft/Das Verborgene des Hertzens anderer Menschen auch wider ihren Willen aus der täglichen Conversation zu erkennen*. In: Christian THOMASIUS: *Kleine Teutsche Schriften*. Vorwort von Werner SCHNEIDERS. Hildesheim 1994, S. 449-490.

¹⁰ Vgl. etwa: Julius Bernhard VON ROHR: *Unterricht von der Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen, darinnen gezeiget, in wie weit man aus eines Reden, Actionen und anderer Leute*

Obleich Thomasius kein System wie Christian Wolff entworfen hat, verbindet seine eklektische Philosophie mit der Schulphilosophie Wolffs ein gemeinsames Element: die Vorrangstellung der Vernunft, während die affektuelle Ausstattung des Menschen eher als Störfaktor angesehen wird, den man mit Hilfe der Vernunft disziplinieren muss (in der Nomenklatur des Thomasius ist dies der Bereich der „unvernünftigen Liebe“). Wolff schreibt diesem Bereich, der dem Menschen sein individuelles Gepräge verleihen kann, eine untergeordnete Rolle zu, so dass die neuere Forschung von einer „starke[n] anti-individualistische[n] Tendenz“ seiner anthropologischen Konzeption überzeugt ist¹¹. Diese Konzeption zeichnet sich dadurch aus, dass allen Menschen die gleiche Basis von Erkenntnis- und Empfindungskräften zugesprochen wird, wobei die Seele über die Hauptvermögen Erkennen (*facultas cognoscendi*) und Begehren (*facultas appetendi*) verfügt. Die Sphäre der klaren und zuverlässigen Erkenntnis gehört dem oberen Erkenntnisvermögen (*cognitio intellectualis*), dem er seine *Psychologia rationalis*¹² widmete, während das untere (*cognitio sensitiva*) lediglich in einer Art Naturgeschichte bzw. „Physik der Seele“ anhand des Instrumentariums der Beobachtung und Erfahrung untersucht werden kann, die seine *Psychologia empirica* ausmacht.¹³ Man

Urtheilen, eines Menschen Neigungen erforschen könne, und überhaupt versucht wird, was bey der ganzen Kunst wahr oder falsch, gewiß oder ungewiß sey. Die dritte vermehrte Auflage. Leipzig: Johann Christian Martini 1721. Hinweis bei: Alexander KOŠENINA: *Wie die Kunst von der Natur überrumpelt werden kann. Anthropologie und Verstellungskunst.* In: *Anthropologie und Literatur um 1800.* Hrsg. von Jürgen BARKHOFF und Eda SAGARRA. München 1992, S. 53-71; hier: S. 55. Košenina (S. 61) nennt noch weitere Texte, die von Thomasius Gedanken der Fremderkenntnis inspiriert zu sein scheinen: Georg Leopold PONATUS: *Eine kleine Anleitung zu der höchstnützlichen Kunst die Hertzen der Menschen einzusehen und ihre Gemüther kennen zu lernen.* Wolfenbüttel 1712; Johann Gottfried GREGORIUS: *Curieuser Affecten-Spiegel oder auserlesene Cautelen und sonderbahre Maximen, die Gemüther der Menschen zu erforschen und sich darnach vorsichtig und behutsam auf zuführen.* Frankfurt/Leipzig 1715; Johann Daniel LONGOLIUS: *Warhaffter Temperamentist, oder unbetrügliche Kunst der Menschen Gemüther nach ihren natürlichen und moralischen Haupt-Eigenschaften zu unterscheiden.* Budissin 1716; Gottfried BÜRCEL: *Die in dem gemeinen Leben so nöthige, als nützliche Kunst derer Menschen Gemüther, auch wider ihren Willen, und wenn sie sich noch so zu verstellen suchen, dennoch gleich auf den ersten Anblick zu erkennen.* Leipzig 1737. Werner Schneiders erwähnt noch einen auf Lateinisch abgefassten Text von Johann Georg Leutmann „Nosce te ipsum et alios“ 1720. Werner SCHNEIDERS: *Naturrecht und Liebesethik. Zur Geschichte der praktischen Philosophie im Hinblick auf Christian Thomasius.* Hildesheim–New York 1971, S. 312.

¹¹ Kathrin LÖFFLER: *Anthropologische Konzeptionen in der Literatur der Aufklärung. Autoren in Leipzig 1730-1760.* Leipzig 2005, S. 121.

¹² Christian WOLFF: *Psychologia rationalis.* Frankfurt/Leipzig 1734.

¹³ DERS.: *Psychologia empirica.* Frankfurt/Leipzig 1732. Vgl. Wolfgang REIDEL: *Influxus physicus und Seelenstärke. Empirische Psychologie und moralische Erzählung in der deutschen*

würde Wolff allerdings Unrecht tun, wenn man seine Philosophie für streng rationalistisch halten würde, denn genauso bei ihm als bei Thomasius lassen sich Elemente des Empirismus nachweisen¹⁴. Wolff versucht zwar zwischen dem Rationalismus und dem Empirismus Lockescher Prägung zu vermitteln¹⁵, und schafft nach der Auffassung Riedels mit seiner *Psychologia empirica* einen „Ansatzpunkt für Erforschung und Aufwertung der empfindenden ‘Sinnlichkeit‘“¹⁶, an den Alexander Gottlieb Baumgarten, ein Wolffianer, anknüpfen kann, der ein ausgeprägtes Interesse für den „Seelengrund“¹⁷ zeigt und der eine zu der Theorie der vernunftmäßigen Erkenntnis parallele Theorie der sinnlichen Erkenntnis (*gnoseologia inferior*) entwirft, die als Ursprung der Ästhetik als Wissenschaft gilt. Die Aufwertung der unteren Erkenntnisvermögen, die nun als eine der Vernunft analoge Erkenntniskraft aufgefasst wird, trägt dazu bei, dass den Sphären, die anthropologisch gesehen potentiell die Unterschiede¹⁸ unter den Menschen ausmachen, und zwar den unteren Erkenntnisvermögen, die Quelle subjektiver Empfindung, mehr Interesse zugewandt wird. Die Relation der beiden Bereiche, der vernunftmäßigen und der sinnlich- und gefühlsmäßigen Erkenntnis, rückt von nun an in den Vordergrund.

Wenn über das zunehmende Interesse für den Menschen im 18. Jahrhundert reflektiert wird, darf der Einfluss des Pietismus nicht außer Acht gelassen werden, dessen von institutionellen Formen der protestantischen

Spätaufklärung und bei Jacob Friedrich Abel. In: *Anthropologie und Literatur um 1800.* Hrsg. von Jürgen BARKHOFF und Eda SAGARRA. München 1992, S. 24-52; S. 27.

¹⁴ Werner Schneiders (*Naturrecht und Liebesethik*, S. 301, Anm. 1), betont die Unabhängigkeit des Thomasius von Locke, was den Empirismus in seiner Erkenntnistheorie und praktischen Philosophie anbelangt. Der empiristische Ansatz sowohl Lockes als auch des Thomasius hat seine Quelle im Aristotelismus der Schulphilosophie. Vgl. Max WUNDT: *Die deutsche Schulphilosophie im Zeitalter der Aufklärung.* Hildesheim 1964, S. 31.

¹⁵ Vgl. Norbert HINSKE: *Wolffs Stellung in der deutschen Aufklärung.* In: *Christian Wolff 1679-1854. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung.* Hrsg. von Werner SCHNEIDERS. Hamburg: Meiner, 1983, S. 306-319, S. 314.

¹⁶ RIEDEL: *Influxus physicus*, S. 27.

¹⁷ Vgl. dazu Hans ADLER: *Fundus animae – der Grund der Seele. Zur Gnoseologie des Dunklen in der Aufklärung.* In: DVjs 62(1988), S. 197-220; Hans ADLER: *Die Prägnanz des Dunklen. Gnoseologie, Ästhetik, Geschichtsphilosophie bei Johann Georg Herder.* Hamburg 1990.

¹⁸ Unter dem Einfluss des Empirismus weist man auch auf andere Faktoren hin, die auf die Entwicklung des Menschen Einfluss haben: „Clima, Nahrungsmittel, Erziehung, Religion, Stand, Gesetzgebung und tausend größere und kleinere Umstände mehr kommen zusammen, den Menschen dazu zu bilden, was er ist“. Friedrich von BLANKENBURG: *Versuch über den Roman.* Faksimiledruck der Originalausgabe von 1774 (Leipzig und Leignitz 1774). M. e. Nachwort von Eberhard LÄMMERT. Stuttgart: Metzler 1965, S. 490.

Orthodoxie losgelösten Frömmigkeitsgebote jeden Gläubigen dazu anleiten, eine unmittelbare Bindung an Gott zu erreichen. Ohne Bußpraktiken, die eine Quelle der Selbsterfahrung sind, ist die Gotteserfahrung kaum möglich. Die ins Detail gehende Aufsicht über jede Gefühlsregung wird jedem Gläubigen zugesprochen. Auf die den beiden Quellen – die philosophische und religionsgeschichtliche – geht also die Etablierung einer empfindsamen Affektkultur¹⁹ zurück, die der Literatur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihr unverwechselbares Gepräge verleihen wird. Die Literatur der Zeit reagierte auf dieses sich wandelnde Menschenbild mit Feingefühl und versuchte angemessene Ausdrucksformen zu entwickeln, die die Abgründe der menschlichen Seele zu erfassen vermochten. Den Verbindungsfaden zwischen der Rolle der Literatur und der Menschenkenntnis stellt bereits der junge Lessing her, als er am 20. Januar 1749 ein Rechtfertigungsschreiben an seine Mutter schreibt, und erklärt, warum er sein Universitätsstudium vernachlässigt und die meiste Zeit im Theater verbringt und schöne Literatur bevorzugt: „Ich lernte einsehen, die Bücher würden mich wohl gelehrt, aber nimmermehr zu einem Menschen machen“. Der nach seiner Identität suchende Mensch glaubt die Quelle des Wissens um seine menschliche Natur in der Gesellschaft anderer Menschen und in der Literatur gefunden zu haben: Er habe zunächst Gesellschaft gesucht, „um nun auch leben zu lernen. Ich legte die ernsthaften Bücher eine zeitlang auf die Seite, um mich in denjenigen umzusehen, die weit angenehmer, und vielleicht eben so nützlich sind. Die Comödien kamen mir zuerst in die Hand.“ Diese Texte wären die Fundgrube seiner Selbstfindung: „Ich lernte mich selbst kennen, und seit der Zeit habe ich gewiß über niemanden mehr gelacht und gespottet als über mich selbst.“²⁰ Diese Erfahrung, die Lessing in seinen jungen Jahren gemacht hat, scheinen viele Autoren und Leser des 18. Jahrhunderts mit ihm geteilt zu haben.

2. MENSCHENKENNTNIS UND ROMAN

Als Quelle der Selbst- und Menschenkenntnis eignete sich *ex definitione* das Drama und das Trauerspiel insbesondere, das seine Wirkungsästhetik auf Erregung von Leidenschaften und deren Reinigung aufbaute, wie auch die zeitgenössischen Theoretiker in der Nachfolge des Aristoteles verlangten.

¹⁹ Vgl. Peter-André ALT: *Aufklärung. Lehrbuch Germanistik*. 2. Aufl. Stuttgart/Weimar 2001, S. 43.

²⁰ Gotthold Ephraim LESSING: *Werke und Briefe*. Bd. 11. Hrsg. von Wilfried BARNER zus. mit Klaus BOHNEN u.a. Frankfurt a.M. 1987, S. 240.

Aber auch das Genre Roman zog von diesem Interesse am Menschen hohe Profite, um den Briefroman zu nennen, der mit Gellerts *Schwedischen Gräfin von G**** (1747) die Welt des inneren Erlebens vor den Lesern auf eine unmittelbare Weise malt und in Goethes *Werther* eine der populärsten Untergattungen von Roman wird. In gewandelter Form wird das Interesse am Menschen und der intimsten Sphäre seiner seelischen Erlebnisse vom anthropologischen Roman²¹ aufgegriffen, so dass Wielands *Agathon* zum Musterbeispiel eines formal und inhaltlich gelungensten deutschen Originalromans wird. Der Gattung Roman wird – allerdings von der theoretischen Seite her – zuerst unsere Aufmerksamkeit geschenkt, weil Gellerts Text chronologisch gesehen dieses Interesse am Menschen und an seiner Innenwelt beinahe ein Jahrzehnt vor den ersten theoretischen Damentexten (Pfeil 1755) und Lessings *Miß Sara Sampson* (1755) publiziert wurde.

Nach Friedrich von Blankenburg, dem ersten Theoretiker der vernachlässigten, aber vielgelesenen Gattung, gilt das Hauptinteresse dieses Genres den „Handlungen und Empfindungen der Menschen“²² und „das Seyn des Menschen, sein innerer Zustand [sei] das Hauptwerk“²³ des Romans. Der Dichter, der seine Figuren entwirft, müsse „mit leichterer Mühe, und mit größrer Gewißheit, all’ die tausend Kleinigkeiten finden, wodurch alle Begebenheiten seines Werks und alle Personen das Eigenthümliche erhalten, das sie individualisiret, und ihnen Leben und Wahrheit giebt“²⁴. Erst der Sinn fürs Anthropologische macht den Schriftsteller zum Dichter²⁵. Wenn er die Innenwelt seiner Figuren vor dem Leser ausbreitet, muss er „das ganze innere Seyn der handelnden Personen, mit all’ den sie in Bewegung setzenden Ursachen“²⁶ erfassen und das Werden des Menschen darbieten, indem er alle

²¹ Den Begriff prägte Hans-Jürgen Schings (*Der anthropologische Roman. Seine Entstehung und Krise im Zeitalter der Spätaufklärung*. In: *Die Neubestimmung des Menschen*. Hrsg. von Bernd FABIAN u.a.. München 1980, S. 247-275 und *Agathon – Anton Reiser – Wilhelm Meister. Zur Pathogenese des modernen Subjekts im Bildungsroman*. In: *Goethe im Kontext. Kunst und Humanität, Naturwissenschaft und Politik von der Aufklärung bis zur Restauration*. Tübingen 1984, S. 42-63). Vgl. dazu auch: Alexander KOŠENINA: *Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen*. Berlin 2008, S. 72.

²² BLANKENBURG: *Versuch über den Roman*, S. 17.

²³ Ebd., S. 18.

²⁴ Ebd., S. 210.

²⁵ Vgl. dazu auch: RIEDEL: *Influxus physicus*, S. 34: „Zum ‚Dichter‘ wird der Erzähler erst als Aufklärer der Innenwelt, der – in Analogie zum Erkenntnisideal der *Psychologia empirica* – Licht in das Dunkel der Seele bringt.“ Riedel verweist auf Parallelen zwischen Blankenburgs Traktat und der *Psychologia empirica* Wolffs.

²⁶ BLANKENBURG: *Versuch über den Roman*, S. 265.

Lebensumstände und die Faktoren, die den Menschen prägen²⁷, in seinen Erzählduktus einflechtet. Wenn der Dichter „seine Person zu einem Menschen bilden“ will, muss der Roman zu seiner „innre[n] Geschichte“²⁸ werden. Die Motivation des Handelns muss also aus dem Charakter der jeweiligen Figur ersichtlich sein, so dass die Dichotomie von Vernunft und Gefühl (Geschichte der Denkungs- und Empfindungskräfte²⁹) als tragendes Moment sowohl in epischen als auch in dramatischen Texten besonders akzentuiert wird. Neben Blankenburgs Text erscheint im gleichen Jahr Johann Jakob Engels Essay *Ueber Handlung, Gespräch und Erzählung*³⁰, der genauso wie Blankenburgs *Versuch* den Verfassern epischer Texte anrät, einen „tiefen Blick in das Innerste des Charakters, in die verborgensten Winkel des Herzens“³¹ zu wagen. Auf Schilderungen von charakterbildenden Momenten in Form einer auktorialen Erzählung sollte zugunsten der dramatischen Darstellungsmethode verzichtet werden: „Sobald es auf Schilderung der Seele ankömmt“ müsse der Erzählduktus „ins Dramatische“³² umschlagen, so dass die Figuren im Dialog mit anderen Figuren ihr Innenleben vor den Augen der Leser entstehen lassen. Dabei zieht Engel eine klare Trennungslinie zwischen der dramatischen und der philosophischen Behandlung der Charaktere, die nicht selten der auktorialen Haltung des Erzählers eigen ist: Während diese „den Verstand“ und die „obern“ Vermögen anspricht, wirkt jene auf das „Herz“ und auf die „unteren Seelenkräfte“³³. Wenn man dazu noch die Vorrede zu den *Räubern* liest, stellt man eine auffallende Ähnlichkeit zu den Reflexionen Blankenburgs³⁴ und Engels fest, als Schiller seine diesem Werk zugrunde liegende Absicht offenbart, „die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen“³⁵. Erst wenn die feinsten Seelenregungen *in statu nascendi* erfasst werden, wird der Mensch zum Individuum, das

²⁷ Vgl. Ebda., S. 27: Der Zustand unserer Empfindungen [hänge] – von Temperament, Erziehung und andern Umständen [ab].

²⁸ Ebda., S. 326.

²⁹ Ebda., S. 395.

³⁰ Johann Jakob ENGEL: *Ueber Handlung, Gespräch und Erzählung*. 1774. In: *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* 16,2 (1774), S. 177-256. ND: Johann Jakob ENGEL: *Über Handlung, Gespräch und Erzählung*. Hrsg. von Ernst Theodor VOSS. Stuttgart 1964.

³¹ ENGEL: *Über Handlung* (ND), S. 67.

³² Ebda., S. 62.

³³ Ebda., S. 28.

³⁴ Der sich immer wieder auf Beispiele von Dramencharakteren beruft, obgleich er eine Romantheorie schreibt.

³⁵ Friedrich SCHILLER: *Sämtliche Werke*. Hrsg. von G. FRICKE und H.G. GÖPFERT. 5 Bde. München 1993. Hier: Bd. 1, S. 484.

sich von anderen Individuen auch in der Sphäre der Empfindungen unterscheidet.

Neben dem Bildungsroman Wielandscher Prägung entwickelt sich dann eine besondere Form des Romans, die dem Konzept der 'inneren Geschichte' am meisten entspricht – der psychologische Roman, dessen Paradigma in *Anton Reiser* (1785/1790) von Karl Philipp Moritz niedergelegt wird, der nicht nur Romanautor, sondern auch Herausgeber der Zeitschrift *Gnothi Sauton*³⁶ war, die an alle Menschen, gelehrt oder ungelehrt, gerichtet war, die an empirischer Psychologie – der „Erfahrungsseelenkunde“ – interessiert waren. Diese Sonderform, die zugleich auch eine Selbstbiographie und Krankheitsgeschichte ist, sei „die äußerste Radikalisierung des anthropologischen Romantyps“, so Manfred Engel³⁷.

3. MENSCHENKENNTNIS UND DAS TRAUERSPIEL

Die Zuwendung zum Menschen als Individuum bedurfte im Bereich des Dramas einer Revision des tragischen (und man müsste auch hinzufügen: des komischen³⁸) Sujets. In der Dramenpraxis wird die populäre Untergattung des heroischen Trauerspiels, das Gottsched in seinem *Cato* den neuen Anforderungen einer rationalistischen Poetik anpassen wollte, von dem bürgerlichen Trauerspiel in den Hintergrund gedrängt. Dieses neue Modell, das in Deutschland rasch Fuß fasst, scheint dem durch den Einfluss des Sensualismus gewandelten Menschenbild mehr entsprechen, als die obsolet gewordene heroische Variante. Bis vor zwei Jahrzehnten noch galt Lessing als derjenige unter den deutschen Autoren, der in seiner *Miß Sara Sampson* (1755) dieses neue Modell als erster realisiert hat. Die neuere Forschung und Edition vergessener Texte lassen die Diskussion um das bürgerliche Trauerspiel um einiges vervollständigen: Es besteht kein Konsens mehr über eine

³⁶ Vgl. *ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte*. Hrsg. von Karl Philipp MORITZ. Bd. 1-10. Berlin 1783-93. Noch in den 80er Jahren fragt Moritz: „Und was ist dem Menschen wichtiger, als der der Mensch?“ Bd. 1 (1783), S. 2.

³⁷ Manfred ENGEL: *Der Roman der Goethezeit*. Bd. 1: *Anfänge in Klassik und Frühromantik*. Stuttgart/Weimar 1993, S. 146.

³⁸ Die Forschung verweist auf eine nahezu genetische Verwandtschaft des rührenden Lustspiels und des bürgerlichen Trauerspiels, weil die beiden Genres auf der durch den Sensualismus um die Sphäre der Affekte erweiterten Sicht des Menschen aufbauen. Auf den Aspekt des Komischen wird hier aber nicht näher eingegangen.

sozialorientierte Definition dieses dramatischen Genres, so dass von einer „überkommene[n] Auffassung vom bürgerlichen Trauerspiel“³⁹ gesprochen wird. Peter-André Alt machte bereits 1994 über die erste theoretische Abhandlung *Vom bürgerlichen Trauerspiele* von Johann Gottlob Benjamin Pfeil von 1755 aufmerksam⁴⁰. Der Text wurde 2006 neuediert und einem breiten Lesepublikum zugänglich gemacht.

Pfeil legt das Personal folgendermaßen fest, indem er das bürgerliche Genre von den sonstigen Arten des Trauerspiels unterscheidet, die die Klassifikation des Batteux vorsieht: „Das lyrische Trauerspiel erhebt sich bis zu Göttern und Helden, das heroische bis zu den Helden, allein das bürgerliche schränkt sich bloß in die Schranken des bürgerlichen Standes ein; doch so, daß es diese Schranken zugleich auf den gemeinen Adel mit ausdehnet, von dem Pöbel aber sich durch dieselben absondert. Man erblicket in demselben keine Sieger, keine Tyrannen, keine ihrer Kronen und ihres Lebens beraubte Prinzen; sondern Bösewichte und redliche Männer, wie wir sie täglich im gemeinen Leben wahrnehmen. Der Thron ist völlig von dem Gebiete des bürgerlichen Trauerspiels ausgeschlossen, so wie der gemeine Mann von dem heroischen“⁴¹.

Während die ursprüngliche Bestimmung des Personals wie eine ein wenig erweiterte Ständeklausel anmutet, wird sie um einige Aspekte der zeitgenössischen Affektpsychologie vervollständigt: „Man wähle die handelnden Personen niemals aus dem Pöbel. [...] Kein Schneider, kein Schuster ist einer tragischen Denkungsart fähig. Es giebt einen gewissen Mittelstand zwischen dem Pöbel und den Großen. Der Kaufmann, der Gelehrte, der Adel, kurz, Jedweder, der Gelegenheit gehabt hat, sein Herz zu verbessern, oder seinen Verstand aufzuklären, gehöret zu denselben. Aus dieser Klasse müssen wir die Charaktere der handelnden Personen hernehmen. Diese Leute sind jederzeit desjenigen Grades der Tugend und des Lasters fähig, den die tragische Schaubühne erfordert, wenn sie ihre Absicht erreichen will“⁴². Und weil

³⁹ Dietmar TILL: „*Schwester der Sara*“ oder „*neue Marwood*“? Zu Pfeils bürgerlichem Trauerspiel „*Lucie Woodvil*“. In: Johann Gottlob Benjamin PFEIL: *Lucie Woodvil, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Handlungen. Vom bürgerlichen Trauerspiele*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Dietmar TILL. Hannover 2006, S. 117-137, hier S. 119.

⁴⁰ Peter-André ALT: *Tragödie der Aufklärung. Eine Einführung*. Tübingen/Basel: Francke, 1994, bes. Kap. V.: „Theorie des bürgerlichen Trauerspiels“, S. 149-190; hier S. 157-159.

⁴¹ Johann Gottlieb Benjamin PFEIL: *Vom bürgerlichen Trauerspiele*. In: *Lucie Woodvil, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Handlungen. Vom bürgerlichen Trauerspiele*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Dietmar Till. Hannover 2006, S. 95-109; hier: S. 100.

⁴² Ebd., S. 107.

diese Absicht in der Rührung und „Besserung des Herzens“⁴³ besteht, spricht er eine notwendige Bedingung an, auf die Lessing in seinem Tragödienkonzept einen besonderen Akzent legt und die die Grundlage einer wirkungsästhetischen Ausrichtung des Trauerspiels ist, und zwar die Gleichheit zwischen den Figuren und dem Publikum: Während das heroische Trauerspiel den Zuschauer wegen einer unüberbrückbaren Distanz „nur halb“ anspricht, kann er die Lage der Figuren, die das bürgerliche Trauerspiel vorführt, nachvollziehen: „Ich glaube daß es uns mehr rührt, weil es unserer Eigenliebe mehr schmeichelt. [...] Die Unglücksfälle die wir hier erblicken, haben wir oft selbst empfunden, oder wir sind sie doch noch wenigstens alle Tage zu empfinden fähig. Wir kennen also die Last derselben genau. Wir bedauern in den unglücklichen Personen oft uns selbst.“⁴⁴ Während in Pfeils Konzept das Mitempfinden an Lessings Mitleidstheorie einigermaßen zu erinnern scheint, bleibt Pfeil bei der Besserung des Herzens durch Abschreckung stehen. Pfeil scheint sich an der Schwelle einer Entwicklung zu befinden, die Lessing vorantreiben wird, selbst wenn die heutige Forschung seinen Beitrag zum bürgerlichen Trauerspiel lediglich als einen Sonderweg betrachtet⁴⁵. Und weil hier die Frage des Individuums im Zentrum des Interesses steht, beschränke ich mich auf einen Aspekt, der mir im Rahmen des Diskurses um das bürgerliche Trauerspiel überraschend zu sein schien.

Die bei Pfeil erfolgte Verbannung der Herrscher von der Bühne des bürgerlichen Trauerspiels⁴⁶ hebt Lessing in seiner *Emilia Galotti* auf: Er lässt dort nicht nur einen Prinzen auftreten, sondern auch spricht ihm sogar ein Anrecht auf unser Mitleid zu. Dieser Kunstgriff lässt sich wohl schwer im Rahmen des sozialkritischen Ansatzes deuten, der auf dem Gegensatz zwischen Hof und Bürgertum aufbaut (in seinen Höhenflügen gar auf dem Prinzip des Klassenkampfes), es sei denn der Prinz wird neben Marinelli als

⁴³ Ebda., S. 104: „Ich behaupte, daß das bürgerliche Trauerspiel erstlich unser Herz weit stärker rührt und hernach auch weit eher zu bessern fähig ist, als die übrigen Gattungen der Schaubühne“.

⁴⁴ Ebda., S. 104.

⁴⁵ Vgl. Cornelia MÖNCH: *Abschrecken oder Mitleiden. Das deutsche bürgerliche Trauerspiel im 18. Jahrhundert. Versuch einer Typologie*. Tübingen 1993, S. 296 f. Die meisten bürgerlichen Trauerspiele des 18. Jahrhunderts realisieren – so Mönch – das Abschreckungs-Modell (das bereits in Lillos Prototyp *Der Kaufmann von London* etwa in der Hinrichtung von Milwood und Barnwell ausgeprägt ist), während Lessing mit seinem Mitleidskonzept einen Sonderweg beschreitet.

⁴⁶ „Der Thron ist völlig von dem Gebiete des bürgerlichen Trauerspiels ausgeschlossen, so wie der gemeine Mann von dem heroischen“. PFEIL: *Vom bürgerlichen Trauerspiele*, S. 100.

ein Bösewicht abgestempelt, im Rahmen des literaturanthropologischen Ansatzes dagegen lässt sich eine durchaus rationale Deutungsmöglichkeit finden. Im Angesicht des Todes der Titelheldin wurde die Aussage des Prinzen von der Forschung wenn nicht ignoriert, doch als Selbstmitleid eines Schurken am Thron gedeutet, der jegliche Schuld von sich auf Marinelli abwälzt. Das Zitat, das hier von Bedeutung ist, lautet: „Ist es zum Unglücke so mancher, dass Prinzen Menschen sind, müssen sich in ihren Freund noch Teufel verstellen“⁴⁷. Ist dieser Gefühlsausdruck bloße Verstellung, wie Hebbel einige Jahrzehnte später ironisierend mutmaßen wird⁴⁸, oder entwirft Lessing seinen Prinzen in einer Tradition, die auch andere Texte widerspiegeln?

Dieses Trauerspiel hat man lange Zeit als politisches Trauerspiel und vor dem Hintergrund des Kampfes des aufstrebenden Bürgertums gegen die Willkür eines Tyrannen interpretiert. Darin hat man das Revolutionäre dieses Stücks gesehen. Man hat aber dabei die Absicht Lessings übersehen, die Virginia „von alledem [abzusehen], was sie für den Staat interessant machte“⁴⁹. Ganz bewusst hat der Dramatiker also auf das Politische verzichtet, das in heroischen Trauerspielen ein tragendes Moment war. Lessing verschob das Interesse des Stücks auf eine andere Ebene: die des Privaten.

Begreift man die Idee des bürgerlichen Trauerspiels ausschließlich vor dem Hintergrund der Infragestellung bzw. der Aufhebung der Ständeklausel, was ein Lieblingsmodell der sozialgeschichtlich geeichten Literaturwissenschaft war, versperrt man sich einen freieren Blick auf Bereiche, die die literaturanthropologisch gezeichnete Aufklärungsforschung vom Staub der zwei Jahrhunderte, die zwischen unserem Jahrhundert und der Aufklärungszeit liegen, befreit und wieder ans Tageslicht befördert. Interpretiert man diese Neuerscheinung im Bereich des Tragischen (die Verwandtschaft zum rührenden Lustspiel wird immer wieder betont⁵⁰) also vor dem Hintergrund des Klassenkampfes, verengt man den Blickwinkel auf den geschichtlichen Hintergrund, die bloße Staffage, die verabsolutiert wird, verliert man den

⁴⁷ Gotthold Ephraim LESSING: *Emilia Galotti*. In: *Werke*. Bd. 1. Hrsg. von Herbert G. GÖPFERT und Karl EIBL. München 1970, S. 204.

⁴⁸ Friedrich Hebbel konnte sich einen sarkastischen Unterton nicht verkneifen: „Der Prinz, erschüttert durch Emilias Tod, gibt seinem Lande eine Verfassung“. Zit. nach: E. DVORETZKY: *Lessing heute. Beiträge zur Wirkungsgeschichte*. Stuttgart 1981, S. 90.

⁴⁹ Brief Lessings an seinen Bruder Karl vom 1.3. 1772, in: *Sämtliche Schriften*. 23 Bde. Hrsg. von Karl LACHMANN. 3., auf's neue durches. Aufl., besorgt durch Franz MUNCKER. Stuttgart 1886 ff. ND Berlin 1968. Bd. 18; S. 22.

⁵⁰ Vgl. Peter-André ALT: *Aufklärung*, S. 207.

Bezug auf die affektpsychologisch fundierte Debatte um das Trauerspiel, das Tragische und die des Tragischen würdigen Charaktere (um nur Mendelssohn-Lessing-Nicolai⁵¹ oder Garve zu erwähnen). Interpretiert man dort die Einführung des Protagonisten, der kein Großer dieser Welt ist, der die Geschicke seiner Untertanen lenkt und letztendlich scheitert, als Projektion des seiner selbst bewusst werdenden Bürgerlichen, verliert man die Idee des Allgemeinmenschlichen aus den Augen, die das Attribut „bürgerlich“ ursprünglich zum Ausdruck brachte⁵².

Selbst im Rahmen des literatursoziologischen Ansatzes wurde die Notwendigkeit einer differenzierteren Annäherungsweise an das Phänomen „bürgerliches Trauerspiel“ betont: Alois Wierlacher hat bereits 1967 auf das Verständnis des Adjektivs „bürgerlich“ im 18. Jahrhundert im Sinne „privat“ hingewiesen⁵³: nach seiner Auffassung ist dieser Begriff als standesübergreifend zu verstehen und mit ihm geht eine Neuorientierung des Menschenbildes einher. „Der Schauplatz des bürgerlichen Trauerspiels ist im Unterschied zum heroischen Tragödiendtypus der Binnenraum der Familie, die Privatsphäre“ konstatiert Dietmar Till und in der Nachfolge Karl S. Guthkes⁵⁴ erinnert an Christoph Martin Wieland, der die Gattung 1773 als »Privat-Trauerspiel« bezeichnet⁵⁵.

Im 14. Stück der *Hamburgischen Dramaturgie* reflektiert Lessing – im Kontext des heroischen Trauerspiels – über die Rolle der sozial höher stehenden Figuren: „Die Namen von Fürsten und Helden können einem Stücke Pomp und Majestät geben; aber zur Rührung tragen sie nichts bei. Das Unglück derjenigen, deren Umstände den unsrigen am nächsten kommen, muß natürlicher Weise am tiefsten in unsere Seele dringen; und wenn wir mit Königen Mitleiden haben, so haben wir es mit ihnen als mit Menschen, und nicht als mit Königen. Macht ihr Stand schon öfters ihre Unfälle wichtiger, so macht er sie darum nicht interessanter. Immerhin

⁵¹ „Die Psychologie der Affekte ist ein dominierendes Thema der Auseinandersetzung“: Monika FICK: *Lessing-Handbuch*. 2. Aufl., Stuttgart/Weimar 2004, S. 158.

⁵² Dietmar Till schreibt im Nachwort zu Pfeils Text: „Der Schluß vom Epitheton ›bürgerlich‹ als Teil einer Gattungsbezeichnung auf das Personal des bürgerlichen Trauerspiels ist also ein Kurzschluß“ (Johann Gottlieb Benjamin PFEIL: *Lucie Woodvil, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Handlungen. Vom bürgerlichen Trauerspiele*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Dietmar TILL. Hannover 2006, S. 123).

⁵³ Alois WIERLACHER: *Zum Gebrauch der Begriffe „Bürger“ und „bürgerlich“ bei Lessing*. In: *Neophilologus* 51 (1967), S. 147-155.

⁵⁴ Karl S. GUTHKE: *Das deutsche bürgerliche Trauerspiel*. Stuttgart 1994, S. 14.

⁵⁵ TILL: *Nachwort*, S. 124.

mögen ganze Völker darein verwickelt werden; unsere Sympathie erfordert einen einzeln Gegenstand, und ein Staat ist ein viel zu abstrakter Begriff für unsere Empfindungen“⁵⁶. Dieses von Dubos bereits 1719 postulierte Prinzip der Rührung als Wirkung der Kunst hat Lessing also in seine Theorie aufgenommen und hält selbst die Könige, denen das heroische Trauerspiel ausschließlich Bewunderung entgegengebracht hat, für mitleidsfähig, denn jeder Mensch ist sowohl mitleids- als auch tragödienfähig.

Einen ähnlichen Ton finden wir in Christian Garves Abhandlung *Über das Interessierende* (1771): „Was soll also hier der Name des Fürsten thun, wenn er nur als Mensch handelt oder leidet? Aber, die größte Würde der Könige und ihre Handlungen? – In der That, bey dem aufgeklärten edlern Theile der Zuschauer existirt diese Idee von Würde gar nicht; und diesen Theil wird doch wohl der Dichter am meisten interessiren wollen. – Und gesetzt, wir hätten wirklich einen so eingeschränkten Kopf, oder eine so niedrige Seele, daß uns der Name Fürst, König, auch auf der Bühne, unsrer natürlichen Gleichheit vergessen ließe: wozu würde dieß anders dienen, als uns gegen das Schicksal dieser höhern Wesen gleichgültiger zu machen?“⁵⁷ Garve betont die also die „natürliche Gleichheit“⁵⁸, die den Herrscher und den Untertan verbindet, was in die Sprache Lessings übersetzt heißt: „dass Prinzen Menschen sind“. Dann erklärt er, dass die Konzentration des heroischen Trauerspiels auf das Äußerliche – Pomp und Pathos – das Wesen des Dramas, das in der Erregung der Leidenschaften besteht, verletzt: „Ja eben dieß, daß der Dichter sich verbunden hält, Könige und Fürsten die höchste Sprache der Poesie reden zu lassen, eine Sprache, die sehr einförmig ist, und die meisten Verschiedenheiten der Charaktere und der Denkungsarten unter einem immer gleichen Pompe verbirgt; eben dieß, daß man den höhern Stand nicht anders als ein gewisses Gepränge kenntlich zu machen weiß, welches oft dem natürlichen Ausdrücke der Leidenschaft schadet: eben dieß ist eine Ursache mehr, warum uns das heroische Trauerspiel weniger interessant

⁵⁶ Gotthold Ephraim LESSING: *Hamburgische Dramaturgie. 14. Stück.* In: *Werke.* Hrsg. von Herbert G. GÖPFERT und Karl EIBL. München 1973, Bd. 4, S. 294.

⁵⁷ Christian GARVE: *Über das Interessierende.* In: *Popularphilosophische Schriften über literarische, ästhetische und gesellschaftliche Gegenstände.* Hrsg. von Kurt WÖLFEL. 2 Bde. Stuttgart 1974, S. 200.

⁵⁸ Der Gedanke der naturrechtlich fundierten Gleichheit aller Menschen ist tragendes Moment in Adolph Freiherr von Knigges *Ueber den Umgang mit Menschen* (1788) und in Karl Friedrich Bahdts *System der moralischen Religion.* Vgl. Edda SAGARRA: *Die moralische Aufwertung des dienenden Menschen. Impulse der Anthropologie.* In: *Anthropologie und Literatur um 1800.* Hrsg. von Jürgen BARKHOFF und Edda SAGARRA. München 1992, S. 226-246; hier. S. 233.

seyn muß, als das bürgerliche. Auch die Könige müssen erst wieder Menschen werden, wie wir, wenn sie uns durch ihre Schicksale rühren sollen“⁵⁹. Was also die Zuschauer eines Trauerspiels interessiert, sei weder die „Hoheit des Standes“ noch die „politische Wichtigkeit der Begebenheiten“⁶⁰, sondern die Charaktere die Figuren. Garve zieht die Könige und Helden von ihren Kothurnen auf den Boden der Naturtatsachen hinunter: wenn die Tragödie Rührung bezwecken will, muss sie allen Figuren menschliche Züge verleihen.

Lessing durfte diesen Text gekannt haben, denn die Erstveröffentlichung erfolgte in der *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste*⁶¹, der wohl meistgelesenen Zeitschrift für Leser und Zuschauer, in der Lessing selbst publiziert hatte. Allerdings darf man nicht vergessen, dass er in der *Hamburgischen Dramaturgie* (75. Stück) von Dramenautoren verlangte, sie müssten die Charaktere ihrer Protagonisten so konstruieren, dass sie „mit uns von gleichem Schrott und Korne“⁶² geschildert sind. Die emotionale Ausstattung, die der Mensch seiner Natur verdankt, macht ihn einerseits zum einen von vielen, die Art und Weise, wie er aber mit seinen Leidenschaften zurecht kommt, verleiht ihm seinen individuellen Charakter. Die Hauptkategorie Mitleid gilt der Figur als Mensch, denn nur mit dem Menschen kann sich der Zuschauer identifizieren.

Daher erdreistet sich Lessing seinen Prinzen in dessen Privatheit, als unglücklich Liebenden, zu zeigen und er leistet noch mehr: das Zitat „dass Prinzen Menschen sind“ ist aus unserer heutigen Perspektive die eigentliche Parole mit revolutionärem Gehalt. Liest man das Stück allein und die dazugehörige Forschungsliteratur, und vor allem diejenige, die sozialgeschichtliches Gepräge trägt, steht man ziemlich hilflos da. Der Prinz soll doch der Bösewicht sein, der ein Todesurteil „recht gern“ unterschreiben will. Liest man aber die theoretische Literatur und dazu auch die heutzutage wiederentdeckten und wiedergewonnenen Texte – im 18. Jahrhundert hat sich wohl jeder von zahlreichen Popularphilosophen auch über die Fragen

⁵⁹ GARVE: *Über das Interessirende*, S. 201.

⁶⁰ Ebd., S. 202.

⁶¹ Erstveröffentlichung: *Einige Gedanken über das Interessirende*. In: *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* Bd. 12/1771, 1. St., S. 1-42 (Erster Theil); Bd. 13/1772, 1. St., S. 5-50 (Zweyter Theil). Wieder abgedruckt: *Sammlung einiger Abhandlungen aus der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste (mit einem „Anhang geschrieben im Jahre 1779“)*. Leipzig 1779. Bd. 1, S. 210-371.

⁶² LESSING: *Hamburgische Dramaturgie*, 75. Stück (19. Januar 1768), S. 580-581.

des Literaturschaffens geäußert –, entdeckt man, dass Lessing hier an eine popularphilosophische Diskussion anknüpft, in deren Mittelpunkt das Topos der Fürstenerziehung steht. Die Literatur der Zeit eignet sich eine Gattung an, die seit dem 16. Jahrhundert florierte – den Fürstenspiegel⁶³. Während Biesterfeld behauptet, die gesamte Fürstenspiegel-Literatur habe bereits vor der Französischen Revolution geendet⁶⁴, verweist Helge Jordheim auf den *Fürstenspiegel* von Johann Jakob Engel, der noch an der Wende zum 19. Jahrhundert, und zwar 1798, veröffentlicht wurde⁶⁵. Nicht nur der Fürst als Fürst interessiere Engel, sondern auch und vor allem der Fürst als Mensch⁶⁶, so Jordheim und er verweist in der Nachfolge von Bruno Singer⁶⁷ auf die „Prozesse der Moralisierung und der Individualisierung der Gattung“, die „in der Aufklärung wesentlich verstärkt“ wurden und zwar dank der „sich im 18. Jahrhundert anbahnenden anthropologischen und psychologischen Diskurse, infolge derer der Fürst als ›ganzer Mensch‹ zur Kenntnis genommen werden muß“⁶⁸. Der Fürstenspiegel hat verschiedene textsortliche Einkleidungen erfahren: Brief, Dialog, Lied, eine fingierte Rede, ein ›Tierparlament‹⁶⁹. Im 18. Jahrhundert eignen sich die Autoren auch die Gattung Roman an und bereits 1740 veröffentlicht Johann Michael von Loen seinen Staatsroman *Der redliche Mann am Hofe*, der heutzutage für ein „paradigmatisches Muster des aufgeklärten Staatsromans“⁷⁰ gehalten wird. Dieser Roman ist ein Versuch, der vielgescholtenen Gattung zum Durchbruch zu verhelfen, indem auf das aktuelle anthropologische Wissen rekurriert wird: Er ist „ein anthropologisches Experiment, dessen erzählerische Inszenierung Menschenkenntnis und psychologische Urteilskraft der Leser fördern soll“⁷¹. Dieser Fürstenspiegel geht also über die übliche Anweisung, wie das Leben eines aufgeklärten Herrschers zu führen ist, hinaus. In dieser Tradition erscheinen

⁶³ Vgl. dazu etwa: Wolfgang BIESTERFELD: *Von der Prinzenziehung zur Emanzipation des Bürgers. Der Fürstenspiegel als Roman im Zeitalter der Aufklärung*. In: DERS.: *Aufklärung und Utopie. Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur Literaturgeschichte*. Hamburg 1993, S. 39-58.

⁶⁴ Vgl. ebda., S. 39.

⁶⁵ Helge JORDHEIM: *Fürstenkult und bürgerliche Subjektivität. Zur gattungsgeschichtlichen Dynamik von Engels „Fürstenspiegel“*. In: *Johann Jakob Engel (1741-1802). Philosoph für die Welt, Ästhetiker und Dichter*. Hrsg. von Alexander KOŠENINA. Hannover 2005, S. 161-188.

⁶⁶ Vgl. ebda., S. 164.

⁶⁷ Vgl. Bruno SINGER: *Der Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*. München 1981, S. 27.

⁶⁸ JORDHEIM: *Fürstenkult*, S. 164.

⁶⁹ Vgl. SINGER: *Fürstenspiegel*, S. 19.

⁷⁰ ALT: *Aufklärung*, S. 289.

⁷¹ Ebda., S. 290.

später weitere Texte, wobei den Gipfelpunkt Albrecht von Hallers *Usong* 1771 und der ein Jahr später veröffentlichte Roman von Christoph Martin Wieland *Der goldene Spiegel* ausmachen. Engels Fürstenspiegel ist eine späte innovative Behandlung einer Gattung mit langer Tradition, so Jordheim⁷², die in einer Zeit entsteht, in der auch Deutschland nach Engels Auffassung durch „jenes schwarze Gewitter im Westen“ mit dessen „verderbliche[n] Dünste[n]“⁷³ bedroht wird. Daher forciert Engel einerseits „die »Verehrung«, ja »die Anbetung« des Fürsten“⁷⁴, andererseits – von didaktischem Eifer ergriffen – zeigt er ihm, dass er lediglich „ein sterblicher, dem Irrthume unterworfenener Mensch“⁷⁵ ist.

Lessings Prinzen von der Perspektive dieses Textes aus zu betrachten wäre allerdings ein gewaltiger methodologischer Fehler, doch was Lessing mit Engel teilt, scheint die Überzeugung zu sein, dass Prinzen Menschen sind. Jordheim verweist bei Engel auf ein interessantes Phänomen, und zwar auf die Frage der Freundschaft: inwieweit ein Prinz Freund eines Freundes sein kann. Und er nennt zwei Figuren, Verkörperungen des Problems der Freundschaft, die in der Literatur der Aufklärung präsent sind, und die von ihm gestellte Diagnose liest sich als eine Interpretation von Lessings Figuren: „zum einen der opportunistische Höfling der durch Schmeichelei und geheuchelte Zuneigung zum Fürsten Vorteile oder Machtpositionen erlangen will; zum anderen der »redliche Mann am Hofe«, der als Gegenstück zum höfischen Opportunisten nicht das eigene Glück, sondern das Glück des Staates im Blick hat, und der zum festen Inventar der politischen Literatur der Aufklärung, vor allem des Staatsromans, gehört“⁷⁶. Bei Lessing heißt der Opportunist Marinelli und der „redliche Mann“ Appiani. Und der Prinz, der genauso wie die sonstigen Figuren unter Zeitdruck steht⁷⁷, begeht einen Fehler nach dem anderen und hat vor allem ein Problem damit, die Sphäre des Privaten (Liebe zu Emilia) von der Sphäre des Öffentlichen⁷⁸ zu trennen. Der Versuch, Emilia seine Liebe zu gestehen (obwohl er eine andere – die

⁷² Vgl. JORDHEIM: *Fürstenkult*, S. 166.

⁷³ Zit. nach: JORDHEIM: *Fürstenkult*, S. 161-162 [Johann Jakob ENGEL: *Fürstenspiegel*. Zweite und verbesserte Ausgabe. Wien 1816, S. 246 (= Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten; 20)].

⁷⁴ JORDHEIM: *Fürstenkult*, S. 162.

⁷⁵ Zit. nach: JORDHEIM: *Fürstenkult*, S. 174 [ENGEL: *Fürstenspiegel*, S. 59].

⁷⁶ JORDHEIM: *Fürstenkult*, S. 186.

⁷⁷ Vgl. ALT: *Tragödie der Aufklärung*, S. 256 („Motiv der Zeitnot“).

⁷⁸ In dieser Sphäre geht es um seine eigene Heirat, die aber mit Liebe nichts zu tun hat: „Mein Herz wird Opfer eines elenden Staatsinteresse“. Gotthold Ephraim LESSING: *Emilia Galotti*. In: DERS.: *Werke*. Hrsg. von Herbert G. GÖPFERT u.a. München 1970, Bd. II, S. 136.

Prinzessin von Massa heiraten wird) und der Gang in die Kirche sind die Beispiele dieses Unvermögens. Der Prinz, der sich nach einem „Vater“ wie Odoardo sehnt und die Entscheidung Appianis, sein Leben fern vom Hof zu führen, bedauert, verlässt sich auf Marinelli („Liebster, bester Marinelli, denken Sie für mich“ (I, 7)⁷⁹), wodurch er das heilige Gebot der Aufklärung, selbstständig zu denken, verletzt⁸⁰ und damit den verhängnisvollsten Fehler begeht, der die Katastrophe beschleunigen wird, weil Marinelli für jede seiner Untaten freie Hand bekommt.

Die neuere Emilia-Forschung blickt nachsichtsvoller auf den Prinzen, während die Figur Odoardo –gegenüber der früheren Stilisierung zum Vorbild des bürgerlich gesinnten Familienvaters, die v.a. Dilthey zu verdanken ist⁸¹, mehr ins Visier der Kritik geraten ist⁸². Eine einseitige

⁷⁹ Ebda., S. 140.

⁸⁰ Vgl. ALT: *Aufklärung*, S. 261; „Wenn der Prinz im Moment leidenschaftlicher Erregung die ihm gegebenen Möglichkeiten, sein Schicksal zu steuern, freiwillig an den Kammerherrn abtritt, so signalisiert das auch, daß er unfähig bleibt, Emotion und Verstand ins Gleichgewicht zu bringen. Seine Bitte bedeutet explizit den Verzicht auf jenes ‚Selbstdenken‘, das den zentralen Programmwert der Aufklärung bildet; sie ist eine Kapitulationserklärung der Vernunft vor der Macht des Gefühls“. Man sollte allerdings hinzufügen, dass es bereits Thomasius war, der selbständiges Denken zum Fundament seiner eklektischen Philosophie, die u.a. auf Bekämpfung von falschen Autoritäten hinzielte, erklärt hat. In der Vorrede zu der deutschen Übersetzung seiner *Institutiones jurisprudentiae divinae* (1688): *Drey Bücher der göttlichen Gottesgelahrtheit* [Übers. v. J.G. Zeidler. Halle 1709] plädiert er für kritische Sichtung der herrschenden Lehrmeinungen, weil „man nicht nöthig hat alles mit frembden Augen zu sehen“. Der Mensch sollte „durch eigenes Nachdenken, dasjenige was andere übersehen und vorbey gegangen entdecke[n], und was andere unrecht gesetzt, verbesser[n]. Und solches geschieht nur allein in der *Philosophia Eclectica*, mit welcher ichs auch halte“ (Vorrede, S. 22). Und wenn Kant beinahe ein Jahrhundert nach Erscheinen der lateinischen Schrift in seiner *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* jedem Menschen die moralische Pflicht auferlegt, „sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“ [Immanuel KANT: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In: DERS.: *Gesammelte Schriften. Akademie Ausgabe*, Bd. VIII. Berlin 1968, S. 35], baut auf der Vorarbeit von Thomasius und seinen Schülern auf.

⁸¹ Vgl. Wilhelm DILTHEY: *Das Erlebnis und die Dichtung*. 2. Aufl. Dresden 1907, S. 63 f. und später Harry STEINHÄUER: *Die Schuld der Emilia Galotti*. In: *Interpretationen 2. Deutsche Dramen von Gryphius bis Brecht*. Hrsg. von Jost SCHILLEMEIT. Frankfurt a.M./Hamburg 1965, S. 49-61; hier. S. 51.

⁸² U.a.: Alois WIERLACHER: *Das Haus der Freude oder Warum stirbt Emilia Galotti*. In: *Lessing Yearbook* 5/1973, S. 147-162, hier S. 158; Claudia ALBERT: *Der melancholische Bürger. Ausbildung bürgerlicher Deutungsmuster im Trauerspiel Diderots und Lessings*. Frankfurt a.M./Bern 1983, S. 112f.; Gerhard BAUER: *Emilia Galotti*. München 1987, S. 39 f.; Gisbert TERNEDDEN: *Lessings Trauerspiele. Der Ursprung der modernen Dramatik aus dem Geist der Kritik*. Stuttgart 1986, S. 198 f. Diese Texte verursachten eine deutliche Verlegung der Deutungsakzente von der Kritik des Hofes auf die Kritik aller Figuren, und zwar gemäß der anthropologischen und psychologischen Konzepte der Zeit.

Interpretation sowie die Einteilung in die Partei der Guten und in die Partei der Bösen (d.i. des Hofes) gelten seitdem nicht mehr, denn sie missachten das für Lessing fundamentale Mitleidskonzept, das auf naturhafter Gleichheit aller Menschen aufbaut. In seiner Variante des bürgerlichen Trauerspiels scheint er die Rolle des Sklaven übernommen zu haben, der während eines Triumphzugs Cäsar zuflüsterte: *Hominem te esse memento*⁸³.

Dieser Artikel erschöpft den ganzen Reichtum der Schnittstellen, an denen sich das Interesse am Menschen in der schönen und popularphilosophischen Literatur des 18. Jahrhundert manifestiert, nicht und kann es nicht tun. Die Entdeckung des Individuums in der Lyrik ist ein Forschungsbereich für sich, denn zwischen Brockes und Haller, die ihre philosophische Sicht des Menschen und der Natur in lyrische Formen einkleiden, und Klopstock und seinen geistigen Nachfolgern, die die Erlebnislyrik fundieren, lässt sich eine analoge Entwicklung zu Roman und Drama feststellen, wie sie oben skizziert wurde. Das Interesse am Menschen, das Thomasius am Anfang der Epoche postuliert, nimmt an deren Ende allerdings auch die skurrile Form der Physiognomik an, die auch an sich ein weites Forschungsfeld ist.

Das Postulat der Philosophie und der Literatur des 18. Jahrhunderts, den ganzen Menschen zu erkennen, sowie der an jeden Menschen gerichtete Aufruf zur Selbsterkenntnis, kulminieren philosophisch gesehen in der Autonomie des Ichs der Philosophie Kants und literarhistorisch gesehen in den Tragödien Schillers. Der Aufruf „erkenne dich selbst“ schlägt sich in Formen nieder, die der allgemein präsenten Psychologisierung, sei es in der Philosophie, sei es in der Ästhetik, als der neuen Wissenschaft, die der Erkenntniskraft der niederen Erkenntnisvermögen gilt, gerecht werden wollen. Es verschwinden sowohl im Roman als auch im Trauerspiel vollkommene Charaktere, die Lessing „schöne Ungeheuer“⁸⁴ nannte, es treten dagegen komplex angelegte Charaktere in den Vordergrund: die Erforschung der geheimsten Winkel der Seele wird zum Hauptgeschäft der Literatur.

⁸³ Vgl. TERTULLIAN: *Apologeticum* 33,4.

⁸⁴ Gotthold Ephraim LESSING/Friedrich NICOLAI/Moses MENDELSSOHN: *Briefwechsel über das Trauerspiel. Brief vom November 1756*. In: LESSING: *Werke*. Bd. 4. München 1973, S. 173.

BIBLIOGRAPHIE

- ADLER, Hans: Die Prägnanz des Dunklen. Gnoseologie, Ästhetik, Geschichtsphilosophie bei Johann Georg Herder. Hamburg 1990.
- *Fundus animae* – der Grund der Seele. Zur Gnoseologie des Dunklen in der Aufklärung. In: DVjs 62(1988), S. 197-220.
- ALBERT, Claudia: Der melancholische Bürger. Ausbildung bürgerlicher Deutungsmuster im Trauerspiel Diderots und Lessings. Frankfurt a.M./ Bern 1983.
- ALT, Peter-André: Aufklärung. Lehrbuch Germanistik. 2. Aufl. Stuttgart/Weimar 2001.
- Tragödie der Aufklärung. Eine Einführung. Tübingen/Basel: Francke, 1994, bes. Kap. V.: „Theorie des bürgerlichen Trauerspiels“, S. 149-190.
- BAUER, Gerhard: Emilia Galotti. München 1987.
- BAUMGARTEN, Alexander Gottlieb: Theoretische Ästhetik. Die grundlegenden Abschnitte aus der „Aesthetica“ (1750/58). Übersetzt und herausgegeben von Hans Rudolf SCHWEIZER. Lat.-Dt. Hamburg 1988².
- BIESTERFELD, Wolfgang: Von der Prinzenziehung zur Emanzipation des Bürgers. Der Fürstenspiegel als Roman im Zeitalter der Aufklärung. In: DERS.: Aufklärung und Utopie. Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur Literaturgeschichte. Hamburg 1993, S. 39-58.
- BLANKENBURG, Friedrich von: Versuch über den Roman. Faksimiledruck der Originalausgabe von 1774 (Leipzig und Leignitz 1774). M. e. Nachwort von Eberhard LÄMMERT. Stuttgart: Metzler 1965.
- BÜRCEL, Gottfried: Die in dem gemeinen Leben so nöthige, als nützliche Kunst derer Menschen Gemüther, auch wider ihren Willen, und wenn sie sich noch so zu verstellen suchen, dennoch gleich auf den ersten Anblick zu erkennen. Leipzig 1737.
- DILTHEY, Wilhelm: Das Erlebnis und die Dichtung. 2. Aufl. Dresden 1907.
- DVORETZKY, E.: Lessing heute. Beiträge zur Wirkungsgeschichte. Stuttgart 1981.
- ENGEL, Johann Jakob: Ueber Handlung, Gespräch und Erzählung. 1774. In: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 16,2 (1774), S. 177-256. ND: Johann Jakob ENGEL: Über Handlung, Gespräch und Erzählung. Hrsg. von Ernst Theodor VOSS. Stuttgart 1964.
- Fürstenspiegel. Zweite und verbesserte Ausgabe. Wien 1816 (= Meisterwerke deutscher Dichter und Prosaisten; 20).
- ENGEL, Manfred: Der Roman der Goethezeit. Bd. 1: Anfänge in Klassik und Frühromantik. Stuttgart/Weimar 1993.
- FICK, Monika: Lessing-Handbuch. 2. Aufl., Stuttgart/Weimar 2004.
- GAIER, Ulrich: »... ein Empfindungssystem, der ganze Mensch«. Grundlagen von Hölderlins poetologischer Anthropologie im 18. Jahrhundert. In: Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. DFG-Symposium 1992. Hrsg. von Hans-Jürgen SCHINGS. Stuttgart/Weimar 1994, S. 724-746.
- GARVE, Christian: Über das Interessierende. In: Popularphilosophische Schriften über literarische, ästhetische und gesellschaftliche Gegenstände. Hrsg. von Kurt WÖLFEL. 2 Bde. Stuttgart 1974.
- GREGORIUS, Johann Gottfried: Curieuser Affecten-Spiegel oder auserlesene Cautelen und sonderbare Maximen, die Gemüther der Menschen zu erforschen und sich darnach vorsichtig und behutsam auf zuführen. Frankfurt/Leipzig 1715.
- GUTHKE, Karl S.: Das deutsche bürgerliche Trauerspiel. Stuttgart 1994.
- ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Hrsg. von Karl Philipp MORITZ. Bd. 1-10. Berlin 1783-93.
- HINSKE, Norbert: Wolffs Stellung in der deutschen Aufklärung. In: Christian Wolff 1679-1854. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung. Hrsg. von Werner SCHNEIDERS. Hamburg: Meiner, 1983, S. 306-319.

- JORDHEIM, Helge: Fürstenkult und bürgerliche Subjektivität. Zur gattungsgeschichtlichen Dynamik von Engels „Fürstenspiegel“. In: Johann Jakob Engel (1741-1802). Philosoph für die Welt, Ästhetiker und Dichter. Hrsg. von Alexander KOŠENINA. Hannover 2005, S. 161-188.
- KANT, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: DERS.: Gesammelte Schriften. Akademie Ausgabe. Bd. VIII. Berlin 1968.
- KONDYLIS, Panajotis: Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus. 2. Aufl. München 1986.
- KOŠENINA, Alexander: Wie die Kunst von der Natur überrumpelt werden kann. Anthropologie und Verstellungskunst. In: Anthropologie und Literatur um 1800. Hrsg. von Jürgen BARKHOFF und Eda SAGARRA. München 1992, S. 53-71.
- Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen. Berlin 2008.
- LESSING, Gotthold Ephraim/NICOLAI, Friedrich/MENDELSSOHN, Moses: Briefwechsel über das Trauerspiel. Brief vom November 1756. In: LESSING: Werke. Bd. 4. München 1973.
- Emilia Galotti. In: DERS.: Werke. Hrsg. von Herbert G. GÖPFERT u.a. Bd. 2. München 1970.
- Hamburgische Dramaturgie. 14. Stück. In: Werke. Hrsg. von Herbert G. GÖPFERT und Karl EIBL. Bd. 4. München 1973.
- Werke und Briefe. Bd. 11. Hrsg. von Wilfried BARNER zus. mit Klaus BOHNEN u.a. Frankfurt a.M. 1987.
- LÖFFLER, Kathrin: Anthropologische Konzeptionen in der Literatur der Aufklärung. Autoren in Leipzig 1730-1760. Leipzig 2005.
- LONGOLIUS, Johann Daniel: Warhaffter Temperamentist, oder unbetrüglige Kunst der Menschen Gemüther nach ihren natürlichen und moralischen Haupt-Eigenschaften zu unterscheiden. Budissin 1716.
- MÖNCH, Cornelia: Abschrecken oder Mitleiden. Das deutsche bürgerliche Trauerspiel im 18. Jahrhundert. Versuch einer Typologie. Tübingen 1993.
- PFEIL, Johann Gottlieb Benjamin: Lucie Woodvil, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Handlungen. Vom bürgerlichen Trauerspiele. Mit einem Nachwort hrsg. von Dietmar TILL. Hannover 2006.
- Vom bürgerlichen Trauerspiele. In: Lucie Woodvil, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Handlungen. Vom bürgerlichen Trauerspiele. Mit einem Nachwort hrsg. von Dietmar TILL. Hannover 2006, S. 95-109.
- PONATUS, Georg Leopold: Eine kleine Anleitung zu der höchstnützlichsten Kunst die Hertzen der Menschen einzusehen und ihre Gemüther kennen zu lernen. Wolfenbüttel 1712.
- [POPE, Alexander:] Alexander Pope's Versuch am Menschen In vier Briefen an Herrn St. John Lord Bolingbroke. Aus dem Englischen übersetzt von J.J. Harder. (Engl./Dt.). Hrsg. von Herrn KLOB. Halle 1772.
- REIDEL, Wolfgang: Influxus physicus und Seelenstärke. Empirische Psychologie und moralische Erzählung in der deutschen Spätaufklärung und bei Jacob Friedrich Abel. In: Anthropologie und Literatur um 1800. Hrsg. von Jürgen BARKHOFF und Eda SAGARRA. München 1992, S. 24-52.
- SAGARRA, Eda: Die moralische Aufwertung des dienenden Menschen. Impulse der Anthropologie. In: Anthropologie und Literatur um 1800. Hrsg. von Jürgen BARKHOFF und Edda SAGARRA. München 1992, S. 226-246.
- SCHILLER, Friedrich: Sämtliche Werke. Hrsg. von G. FRICKE und H.G. GÖPFERT. 5 Bde. München 1993.
- SCHINGS, Hans-Jürgen: Der anthropologische Roman. Seine Entstehung und Krise im Zeitalter der Spätaufklärung. In: Die Neubestimmung des Menschen. Hrsg. von Bernd FABIAN u.a.. München 1980, S. 247-275.

- Agathon – Anton Reiser – Wilhelm Meister. Zur Pathogenese des modernen Subjekts im Bildungsroman. In: Goethe im Kontext. Kunst und Humanität, Naturwissenschaft und Politik von der Aufklärung bis zur Restauration. Tübingen 1984, S. 42-63.
- SCHNEIDERS, Werner: Vorwort zu: Christian THOMASIVS: Ausübung der Sittenlehre. Hildesheim 1968 (Halle 1696, S. V-VI).
- Naturrecht und Liebesethik. Zur Geschichte der praktischen Philosophie im Hinblick auf Christian Thomasius. Hildesheim–New York 1971.
- SINGER, Bruno: Der Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. München 1981.
- STEINHAEUER, Harry: Die Schuld der Emilia Galotti. In: Interpretationen 2. Deutsche Dramen von Gryphius bis Brecht. Hrsg. von Jost SCHILLEMET. Frankfurt a.M./Hamburg 1965, S. 49-61.
- TER-NEDDEN, Gisbert: Lessings Trauerspiele. Der Ursprung der modernen Dramatik aus dem Geist der Kritik. Stuttgart 1986.
- THOMASIVS, Christian: Einleitung zur Vernunftlehre. Halle 1691 (ND Hildesheim 1968).
- Einleitung zur Sittenlehre. Halle 1692.
- Ausübung der Sittenlehre. Halle 1696. [Vollständiger Titel: Von der Artzeney wider die unvernünftige Liebe und der zuvorher nöthigen Erkänntuß Sein Selbst. Oder: Ausübung ...]
- Erfindung einer wohlgegründeten und für das gemeine Wesen höchstnöthigen Wissenschaft/ Das Verborgene des Hertzens anderer Menschen auch wider ihren Willen aus der täglichen Conversation zu erkennen. In: Christian THOMASIVS: Kleine Teutsche Schriften. Vorwort von Werner SCHNEIDERS. Hildesheim 1994, S. 449-490.
- TILL, Dietmar: „Schwester der Sara“ oder „neue Marwood“? Zu Pfeils bürgerlichem Trauerspiel „Lucie Woodvil“. In: Johann Gottlob Benjamin PFEL: Lucie Woodvil, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Handlungen. Vom bürgerlichen Trauerspiele. Mit einem Nachwort herausgegeben von Dietmar TILL. Hannover 2006, S. 117-137.
- VON ROHR, Julius Bernhard: Unterricht von der Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen, darinnen gezeigt, in wie weit man aus eines Reden, Actionen und anderer Leute Urtheilen, eines Menschen Neigungen erforschen könne, und überhaupt versucht wird, was bey der ganzen Kunst wahr oder falsch, gewiß oder ungewiß sey. Die dritte vermehrte Auflage. Leipzig: Johann Christian Martini 1721.
- WIERLACHER, Alois: Zum Gebrauch der Begriffe „Bürger“ und „bürgerlich“ bei Lessing. In: Neophilologus 51 (1967), S. 147-155.
- Das Haus der Freude oder Warum stirbt Emilia Galotti. In: Lessing Yearbook 5/1973, S. 147-162.
- WOLFF, Christian: Psychologia empirica. Frankfurt/Leipzig 1732.
- Psychologia rationalis. Frankfurt/Leipzig 1734.
- WUNDT, Max: Die deutsche Schulphilosophie im Zeitalter der Aufklärung. Hildesheim 1964.

GNOTHI SAUTÓN ALBO LITERATURA
I POZNANIE CZŁOWIEKA W XVIII WIEKU
WYBRANE ASPEKTY

Streszczenie

Niniejszy artykuł jest próbą ukazania realizacji postulatów filozofii XVIII wieku dążenia do poznania całego człowieka i ciągle aktualnego postulatów poznania samego siebie z punktu widzenia antropologii literackiej. Dyskurs filozoficzny między racjonalizmem i sensualizmem, z którego wyodrębnia się (jeszcze filozoficzna) estetyka jako nauka poznania za pomocą niższych władz poznawczych człowieka, czyli poznania zmysłowego, znajduje odzwierciedlenie w tek-

stach teoretycznych dotyczących dramatu i powieści. Poznanie innego człowieka i poznanie samego siebie staje się podstawą tragedii mieszczańskiej (*bürgerliches Trauerspiel*), przy czym autorka wskazuje na nieadekwatność tego terminu, który polega na błędnym rozumieniu pojęcia *bürgerlich*, które pierwotnie oznaczało tyle, co „privat”, i na utożsamieniu go z warstwą społeczną *Bürgertum*, co było wynikiem nałożenia współczesnego rozumienia na pojęcie XVIII wieku, a co stanowi zbyt daleko idące uproszczenie. W przypadku tragedii autorka omawia pokrótce postać księcia Gonzagi, którą Gotthold Ephraim Lessing skonstruował na tle tradycji gatunku *Fürstenspiegel*, natomiast w odniesieniu do powieści pierwsze niemieckie teksty teoretyczne tego gatunku autorstwa Friedricha von Blankenburga i Johanna Jakoba Engela. Konsekwencją skupienia się na człowieku jest rezygnacja z takiego typu literatury, który przedstawia jedynie heroiczne wzorce cnót, na korzyść psychologicznie pogłębionych charakterów. Literatura zaczyna odkrywać najbardziej mroczne zakątki duszy ludzkiej.

Streściła Ewa Grzesiuk

Schüsselbegriffe: Literatur, Anthropologie und Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts, bürgerliches Trauerspiel, Romantheorie, Alexander Gottlieb Baumgarten, Friedrich von Blankenburg, Johann Jakob Engel, Christian Garve, Gotthold Ephraim Lessing, Christian Thomasius, Christian Wolff.

Słowa kluczowe: literatura, antropologia i filozofia popularna XVIII wieku, tragedia mieszczańska, teoria powieści, Alexander Gottlieb Baumgarten, Friedrich von Blankenburg, Johann Jakob Engel, Christian Garve, Gotthold Ephraim Lessing, Christian Thomasius, Christian Wolff.

Key words: literature, anthropology and popular philosophy of the 18th Century, bourgeois tragedy, narrative theory, Alexander Gottlieb Baumgarten, Friedrich von Blankenburg, Johann Jakob Engel, Christian Garve, Gotthold Ephraim Lessing, Christian Thomasius, Christian Wolff.